Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1958)
Heft: 2

Artikel: Und es geschah vor 41 Jahren
Autor: Kocan, Marie Irma
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-625609

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unter der kundigen Leitung von Maina wurden wir fast alle Bocciakönige! Bis spät in die Nacht hinein huldigten wir in dieser herrlichen Grotta den Kugeln. Wohl öfters ein wenig bis ziemlich angeheitert und lärmig, traten wir jeweilen den Heimweg an, ins Hotel, ins Zimmer bei Maina oder unters Zelt. Hügin war meistens auch dabei, und wir waren froh, ihn unter uns haben zu dürfen. Neben meisterhaften Würfen haben wir alle grausige Schnitzer gemacht – die Spielwut hat bis zum Schlusse nie nachgelassen. Lag ein sanfter Mondschein über der Landschaft, ließen wir uns gerne noch verführen, nach Ponte Tresa zum letzten Glas Nostrano zu fahren oder der Casa Correi einen Besuch zu machen. Nach dem Betrachten der dort mit so viel Liebe präsentierten hohen Kunst – Max Gublers Frühwerke hinterließen uns einen bleibenden überzeugenden Eindruck – lud uns der See zum nächtlichen Bade. Entsetzt haben wir uns dagegen über die organisierten Zeltlagerstädte unserer so reiselustigen, süd-süchtigen nördlichen Nachbarn, die sich im schönen Gutsareal breitmachten...

Zum Schluß möchte ich danken. Was Hügin und Maina mit der Organisation und Durchführung des Kurses, Ferrazini mit seinem mit Lichtbildern geschmückten Vortrag über Tessiner Fresken, hier in Caslano realisiert haben, grenzt an ein kleines Wunder innerhalb des schweizerischen Malwesens. Es war der erste Kurs dieser Art. Geplant sind weitere – oh mögen sie zur Ausführung gelangen – über Sgraffito und Mosaik. Ich fühle mich glücklich und dankbar, an diesem lebendigen und so selbstverständlich, natürlich geleiteten Kurs teilgenommen zu haben. Hügin und Maina möchte ich im Namen aller Teilnehmer von ganzem Herzen danken für ihr so selbstloses Geben und Schenken. Ich habe zwar die andern nicht um ihre Meinung gefragt, glaube aber sicher zu sein, ihre Gefühle des Dankes seien dieselben wie die meinen.

Bei der Anzeige des nächsten Kurses wird es für mich nichts anderes geben als: Auf nach Caslano! Und sollte es Katzen hageln.

Willy Suter

UND ES GESCHAH VOR 41 JAHREN

Was weiß die heutige weibliche Jugend von unseren Kämpfen um Beruf und Selbständigkeit. So sehr selbstverständlich ist es heute geworden, daß jedes Mädchen einen Beruf ergreifen darf. Als ich etwa vierzehneinhalb Jahre alt war, ließ mich der gütige Rektor Zollinger auf sein Bureau kommen, um mir mitzuteilen, daß ich mich um ein Stipendium bewerben könne, wenn ich weiter lernen wolle.

Ich mußte auf das Stipendium verzichten, mußte gegen meine innerste Überzeugung, gegen meinen Willen brave Haustochter spielen, jahrelang. Dauernd kränklich, dauernd mißmutig, früh verbittert.

Dann kam der Krieg 1914–18 und damit finanzielle Schwierigkeiten im Elternhaus. Schnell, schnell mußte ich eine Handelsschule besuchen, um bald auf einem Bureau arbeiten zu können. Die Schule imponierte mir, durfte ich doch vom dritten Tage an dem stellvertretenden Direktor helfen, weil eine Lehrkraft nach der anderen zum Militärdienst einrücken mußte. Aber dann kam die eigentliche Bureauarbeit: ich flog und flog, auch aus der berühmten Ciba. Selbständige Arbeit, ja, aber Stenotypistin – dazu war ich manuell zu ungeschickt. Ich eignete mich nicht. Und wußte es. Aber ich mußte. Qualvolle Zeit ohne Hoffnung.

Goethe sagt so treffend: «Denn wir können die Kinder nach unserem Sinne nicht formen: So wie Gott sie uns gab, so muß man sie haben und lieben, sie erziehen aufs beste und jeglichen lassen gewähren.»

Durch eine Reihe von Umständen, die zu beschreiben zu weit führen würde, lernte ich die begabte und leider früh verstorbene Zürcher Künstlerin Jenny Bruppacher kennen, die zu jener Zeit Zeichenlehrerin an der FAS in Basel war. Sie überredete mich, Kunsthandwerkerin zu werden und war überzeugt, daß ich das Zeug dazu hätte. Ich begann zu zeichnen und zu sticken, zuerst heimlich – und dann unheimlich! Ich begann mich zu Hause durchzusetzen: mein Schädel wurde dickköpfig und hart. Um Geld zu verdienen, unterrichtete ich privat in Maschinenschreiben und Stenographie, ich hütete Kinder – ich tat, was sich mir bot – und landete schließlich in einer Bildergalerie als Mädchen für alles.

Und es geschah vor 41 Jahren – ich war damals siebenundzwanzigeinhalb Jahre alt. Kaum hatte ich um zwei Uhr an einem gewöhnlichen und dazu regnerischen und trüben Werktag die Galerie aufgeschlossen, kamen zwei Herren. Ich reichte ihnen ihre Billette, wie es meine Pflicht war. Der ältere der zwei Herren ließ kaum einen Blick von mir. Er kam schließlich auf mich zu mit den mich sehr überraschenden Worten: «Venez avec moi à Genève, j'aimerais vous peindre.» Und weiter: «Mais gardez-voir ces yeux!» Und zu dem anderen Herrn gewandt: «Est-ce qu'elle est belle, cette demoiselle, n'est-ce pas, elle est belle!»

Ich erschrak sehr ob solcher Zumutung, nun auf einmal schön sein zu sollen, wo mich doch alle Welt für unsagbar häßlich hielt. Und der andere Herr, übrigens Kunstmaler Albrecht Mayer, Basel, vergaß seinen Mund zu schließen, nachdem er höflicherweise ein «ja» hervorgestottert hatte.

Und wer war der ältere der beiden Herren? Er stellte sich auf eine kindlich liebe Art vor: Ferdinand Hodler. Er fragte mich, was ich treibe, ob ich auch male. Ich sagte ihm, daß ich begonnen habe zu sticken. Er fragte mich, ob ich etwas vorrätig habe und ob er es sehen könne. Zufällig hatte ich zwei Kissen just an jenem Nachmittag in die Galerie mitgenommen. Ich holte sie aus einem kleinen Nebenzimmer und, schüchtern wie ich war, trat ich auf Ferdinand Hodler zu. Er sah gebannt und scharf auf eines der Kissen und sagte: «J'achète ce coussin». Und in der Folge bestellte er mir – in den letzten fünfviertel Jahren seines Lebens – ein Kissen nach dem anderen, vier an der Zahl.

Einmal schrieb er: «Ihr Kissen habe ich erhalten und ziert nun mein Atelier, es ist so lebhaft in den Farben, daß es mich freut.» Und weiter: «Es ist schade, daß ich Sie nicht hie und da in Ihrer roten Bluse sehen kann». Gemalt hat mich Ferdinand Hodler leider nie. Mein Vater gestattete die Reise nach Genf nicht.

Es gab noch manche Jahre schwerer Existenzkämpfe. Wenn vor allen Dingen – natürlich Zürich, wenn Winterthur, St. Gallen und die Westschweiz und auch das Ausland nicht gewesen wäre, in Basel hätte ich mich niemals über Wasser halten können. In Basel durfte ich häufig – für sage und schreibe fünfundsechzig Rappen in der Stunde – die Aufsicht im Gewerbemuseum übernehmen. Auch dafür bin ich dankbar! Und trotz alledem liebe ich Basel.
Unvergeßlich bleibt mir auch aus jener schmalen Zeit – und wohl auch anderen Künstlern und Kunsthandwerkern – das gastfreundliche «Wirzhaus» (der Gastwirt hieß Wirz), damals an der Hadlaubstraße in Zürich, wo man landen durfte, wenn man abgebrannt war, ohne seine Zeche bezahlen zu müssen, wo es Bestellungen gab und Aufmunterung.
Aber als leuchtender Stern bleibt mir in Erinnerung Ferdinand Hodler, welcher mir durch seine Anerkennung und durch den Ankauf meiner ersten Arbeiten Mut machte, meinen Weg tapfer weiter zu gehen.
Und mein Weg wurde schlußendlich gehbar – und dazu noch in Basel! *Marie Irma Kocan*

Niedergeschrieben in Riehen, im Februar 1958.

TECHNISCHES

Verwirrung - Entwirrung

Über Öl-, Emulsions- und Wasserfarben zirkulieren sich widersprechende und verwirrende Meinungen. Soll hier einmal Klarheit geschaffen werden, so ist dies nur möglich, wenn man sich die Mühe nimmt, Sachverhalte zu erkennen. Das Vergleichen von Meinungen verlängert nur die Verwirrung.
Im Folgenden sollen die Sachverhalte möglichst einfach dargestellt und sogar die zur Erklärung nötigen Ausdrücke vereinfacht werden.
1. Was sich nicht im Wasser löst wie zum Beispiel Öle, Harze, Wachse, Balsame, Terpentine, Kunstharze, Eieröl, nennen wir *Fettstoff*.
2. Was flüchtig ist und Fettstoffe löst, also zum Beispiel Terpentinöl, Petrol, Terpentinersatz, Sangajol, ätherische Öle usw. nennen wir *Löser*.
3. Was sich im Wasser löst, mindestens vor dem Trocknen, wie zum Beispiel Haut-, Knochen- und Fischleim, Casein, Dextrin, Stärke, Albumin bzw. Eiweiß, Gummiarten, Honig usw., das alles nennen wir *Klebstoff*.
Eine Emulsion ist also: Fettstoff mit oder ohne Löser fein verteilt in Klebstoff und Wasser. Zunächst sollen alle Farben zur Übersicht in drei Gruppen mit je vier Unterabteilungen eingeteilt werden, wobei nach Möglichkeit nach dem Bindemittel der Farbschicht bezeichnet wird.

A. Fettstoffarben:
1. Ölfarben
2. Wachsfarben
3. Harz- und Balsamfarben
4. Kunstharzlackfarben

B. Klebstoffarben:
1. Leimfarben
2. Emulsionsfarben
3. Aquarellfarben
4. Guaschfarben

C. Temperafarben:
1. Eitemperafarben
2. Wachstemperafarben
3. Öl-, Harz- und Balsam-Temperafarben
4. Kunststofftemperafarben.

Die Farben trocknen durch Verdunsten von Wasser bzw. Löser und härten durch Oxydation (überall, wo Öl oder Balsam vorkommt) oder durch Gerbung (bei vielen Klebstoffen).
Bei den *Fettstoffarben* besteht nur Verwirrung, weil es unter ihnen so viele Übergänge und Mischungen unter den einzelnen Sorten gibt, und weil die Zusammensetzung der Farben des Handels so verschieden und unbekannt ist. Da Ölmalerei und Harz-Balsam-Malerei technisch ungefähr gleichwertig ist, ist die häufige Verwechslung nicht von Bedeutung. Schlimmer ist, das technisch hochwertigere und sich von einem «Öl» äußerlich kaum unterscheidende «Wachs» als «Öl» zu bezeichnen. Dagegen ist eine Verwechslung von Harzfarben und Kunstharzlackfarben wieder nicht schlimm, denn die sehr alten, durch den Säuregehalt etwas getrübten *Erfahrungen* mit den Harzfarben werden durch die berechtigten *Hoffnungen* aufgewogen, die man auf die modernen neutralen Kunstharze setzt.

B. Bei den *Klebstoffarben* ist die Verwirrung schon bedeutend größer, einmal, weil sie sehr viele Techniken umfassen, die durch die Vielfalt der Eigenschaften ihrer Bindemittel bedingt sind und dann auch, weil manche Farben des Handels gewissenlos falsch bezeichnet sind. Weiteres darüber unten. Die vier Unterabteilungen der Klebstoffarben unterscheiden sich durch das, was sich im Klebstoff verteilt vorfindet. 1. In den Leimfarben hat es Farbstoff und Füllstoff; 2. in den Emulsionsfarben außerdem noch Fettstoff; 3. in den Aquarellfarben transparenten, reinen Farbstoff und 4. in den Guaschfarben deckenden reinen Farbstoff.

1. Die *Leimfarben* werden nach ihrem Klebstoff unterschieden: zum Beispiel Knochenleimfarben, Kalkcaseinfarben, Eiweißfarben, Wasserglasfarben usw. Man kann sie sich leicht selber anmachen, was heute durch das Vorhandensein von aufgeschlossenem Casein, Methylcellulose (Glutolin) u. a. sehr erleichtert wird. Die dabei allgemein verwendeten Farbstoffe haben bereits das Füllmittel. Natürlich kann man auch ganz reinen Farbstoff verwenden und kommt dadurch in den Bereich der Guaschfarben. Aber da der übliche Klebstoff ohnehin nicht von außerordentlicher Dauerhaftigkeit ist, vertraut man ihm logischerweise auch nicht die höchste Qualität von Farbstoff an, der ja mit dem Bindemittel steht und fällt.

2. Die *Emulsionsfarben*, die neben dem Kleb- und dem Farbstoff noch fein verteilten Fettstoff enthalten, unterscheiden sich a priori in nichts von den Leimfarben. Auch die trockene Farbschicht kann neben dem Farbstoff fein verteilten Fettstoff enthalten, wodurch nur das Aussehen und die Elastizität der Farbschicht etwas geändert wird. Nur wenn der Fettstoff in so großer Proportion vorhanden ist, oder wenn der Untergrund so viel von dem Klebstoff wegsaugt, daß beim Trocknen der Fettstoff zusammenfließt und nun seinerseits den Farbstoff plus Klebstoff umschließt und damit das einzige Bindemittel darstellt, hat sich alles grundlegend geändert, und wir haben es mit einer Tempera-Farbschicht zu tun. Weiteres darüber unten.

3. Die *Aquarellfarben* sind charakterisiert durch den Farbstoff. Der Klebstoff ist als Bindemittel unbedeutend und spielt hauptsächlich die Rolle eines Verteilers. Der eigentliche Farbstoffträger ist der Untergrund (Papier). Der Farbstoff ist transparent, damit das Weiß des Papiers möglichst klar durchscheinen kann. Er ist entweder organischer Natur und möglichst wasserlöslich oder dann wenigstens möglichst fein gerieben. Mit Deckfarben kann man keine Aquarellmalerei machen, und da Weiß immer ein deckendes Pigment ist, kann man es im Aquarell nicht verwenden. Man mußte solcher Malerei einen andern Namen geben und nannte es Guasch.

4. *Guasch* bedeutet eigentlich nur Wasserfarbe ohne besondere Anforderung. Wenn man aber vom ursprünglichen Aussehen einer klassischen Guaschmalerei ausgeht, die die von jeher besonders schönen Aquarell-Farbstoffe in deckender Form aufweist, so muß man feststellen, daß Schön- und Intensivfarbigkeit eine charakteristische Eigenschaft der Guaschfarben ist. Daß die Aquarellfarben leicht verblassen, steht auf einem andern Blatt. Guasch-